

«Palliativmedizin muss gelebt werden»

Jahrelang hat sich Rudolf Joss für die Begleitung Schwerkranker oder Sterbender eingesetzt. Er konnte dabei wichtige Lücken schliessen.

Roseline Troxler

Ein würdevolles Sterben – das war es, was Rudolf Joss möglichst vielen Luzernerinnen und Luzerner ermöglichen wollte. Nach 13 Jahren hat er das Präsidium des Vereins Palliativ Luzern abgegeben – mit einem guten Gefühl. Die zwei wichtigsten Anliegen konnte der heute 74-Jährige umsetzen oder zumindest aufgleisen: die Schaffung einer Informations- und Beratungsstelle für Fragen rund um Palliativmedizin im 2013 sowie die gesetzliche Verankerung eines mobilen Palliative-Care-Dienstes vergangenen September. Doch dazu später mehr. Was bedeutet eigentlich Palliativmedizin? Sie hat das Ziel, die Lebensqualität von Schwerkranken und ihren Nächsten zu verbessern und Sterbende durch ihre letzte Lebensphase zu begleiten.

Als junger Medizinstudent erlebte Joss, wie ein Chirurg jeweils sterbende Patienten auf der Visite nicht mehr besuchte. Er stellte fest, dass viele Ärzte Mühe haben, mit Sterbenden umzugehen. «Die starke Konzentration auf die Krankheit und nicht auf den Menschen hat mich gestört.» Jahre später sah Joss als Onkologe viele Krebspatienten gehen und kam dem Thema dadurch näher.

Stellenwert in der Ausbildung ist gestiegen

Heute – stellt er erfreut fest – wird der Begleitung von Sterbenden in der Ausbildung von Medizinern und Pflegefachleuten ein viel grösserer Stellenwert eingeräumt. Für den abtretenden Präsidenten, der mit seiner Frau in Kriens lebt, ist aber auch klar: «Palliativmedizin kann man nicht von oben verordnen.



Rudolf Joss, hier in seinem Garten, hat den Verein Palliativ Luzern während 13 Jahren präsiert.

Bild: Pius Amrein (Kriens, 22. November 2020)

Sie muss in der Praxis vorgelebt werden.»

Joss ist überzeugt, dass die Sensibilisierung betreffend Palliativmedizin in Spitälern, Heimen und Spitex-Organisationen zunahm. Auch in der Gesellschaft sei das Interesse gestiegen. Tatsache sei aber, dass das Sterben und vor allem eine mögliche Leidenszeit vor dem Tod den meisten Menschen Angst mache. In diesem Zusammenhang geht Joss auch auf die umstrittene Sterbehilfe ein. «Ein begleiteter Suizid kann für das Umfeld eine grosse Belastung sein. Die Angehörigen können sich nicht richtig verab-

schieden, haben ein schlechtes Gewissen und fragen sich, wo sie versagt haben.» Dank einer engen palliativmedizinischen Betreuung soll es laut Joss nicht dazu kommen.

Ein würdevolles Sterben beruhe nebst der Möglichkeit des Abschiednehmens auf der Kontrolle belastender Symptome wie Schmerzen, Atemnot oder Übelkeit und dem autonomen Entscheiden über wichtige Massnahmen am Lebensende. Auch der Wunsch, den Sterbeort selber zu wählen, werde oft genannt. Diesen Bedürfnissen gerecht zu werden, ist in der Pandemie eine besondere Heraus-

forderung. «Sie schränkt das Abschiednehmen ein und es stellen sich viele Fragen, welche Behandlung man bei einem schweren Verlauf überhaupt möchte.» Joss rät, dies möglichst detailliert in der Patientenverfügung festzuhalten.

Freude über Aufbau eines mobilen Dienstes

Ein Meilenstein war für Rudolf Joss das Ja des Luzerner Kantonsrats zur Revision des Gesundheitsgesetzes im September. Damit schafft der Kanton die Grundlagen für die Anschubfinanzierung eines spezialisierten mobilen Palliative-

Care-Dienstes. «Es hat mich sehr gefreut, dass es nach einem jahrelangen Engagement diverser Akteure geklappt hat und der Kanton zusammen mit den Gemeinden den Aufbau eines solchen Dienstes finanzieren will.» Nun stelle sich die Frage der Ausgestaltung. Joss rechnet mit einer mehrjährigen Aufbauarbeit und betont: «Der spezialisierte mobile Palliative-Care-Dienst ist nicht dazu da, Lücken in der Grundversorgung zu schliessen. Die Absicht ist, eine Beratungsfunktion für die lokalen Spitex-Organisationen, die Alters- und Pflegeheime oder die Hausärzte zur Verfügung zu

stellen.» Es gehe nicht darum, Patienten in der letzten Lebensphase zu übernehmen. Die Angestellten eines mobilen Dienstes werden laut Joss viel Taktgefühl gegenüber Pflegefachleuten, die sie beraten, benötigen und es sei wichtig, dass die Patienten ihre Vertrauenspersonen behalten würden. Wichtige Aufgabe des mobilen Dienstes sei es ausserdem, dafür zu sorgen, dass Menschen in der letzten Lebensphase nicht zwischen Spital, Pflegeheim und zu Hause hin- und hergeschoben werden.

Nachfolgerin mit Pflege-Hintergrund

Joss freut sich, nun noch mehr Zeit mit seiner Frau, den Töchtern und Enkeln verbringen zu können. Und der Labradorhündin Tosca sind längere Spaziergänge gewiss. «Es ist gut, dass das Präsidium nun mit Elsi Meier verjüngt wird. Sie ist mit ihrer Erfahrung in der Pflege und als Führungsperson bestens geeignet, den mobilen Palliative-Care-Dienst voranzutreiben», sagt Joss. Die gebürtige Seetalerin ist ausgebildete Pflegefachfrau und war zuletzt als Direktorin Pflege, Soziales und Therapien im Zürcher Stadtspital Triemli tätig. Zudem ist die 66-Jährige Mitglied des Spitalrats des Luzerner Kantonsspitals.

Rudolf Joss blickt mit Genugtuung und Zufriedenheit auf die Zeit als Präsident von Palliativ Luzern zurück. «Noch heute begegne ich Betroffenen oder ihren Angehörigen und spüre viel Dankbarkeit.»

Hinweis

Weitere Informationen zum Verein Palliativ Luzern sowie zur Beratungsstelle finden Sie hier: www.palliativ-luzern.ch.

ANZEIGE

LUZERN

Jetzt vorsichtig bleiben!

- ✓ Abstand halten
- ✓ Maske tragen
- ✓ Hände waschen

Alles über Corona & die aktuelle Situation in Luzern: [gsd.lu.ch](http://www.gsd.lu.ch)

Gesundheits- und Sozialdepartement

Super für Wissenshungrige:
Unser News-Lieferdienst.

Jetzt unverbindlich anmelden:
luzernerzeitung.ch/newsletter

Vorwürfe an Rigi-Seilbahn

Kräbel-Rigi Scheidegg Bei der Talstation der Luftseilbahn Kräbel-Rigi Scheidegg soll regelmässig die Jauchegrube der Toiletten überlaufen. Das Fäkalwasser würde die Umwelt verschmutzen. Zudem würden an Tagen mit vielen Besuchern zu viele Autos auf den Wiesen nahe der Talstation wildparkieren. Diese Vorwürfe erhebt René Stettler, der Aktionär der Rigi Bahnen AG ist und der mit deren Geschäftsleitung schon öfters aneinandergeraten ist.

Die Vorwürfe richten sich aber auch gegen die Besitzerin der Bahn, die Luftseilbahn Kräbel-Rigi Scheidegg AG (LKSR AG) sowie die Arther Baubehörde und den Kanton Schwyz. Stettler fordert, dass die Abwassergrube dicht gemacht wird und die Toilettenanlage an die Kanalisation angeschlossen wird.

Thomas Huwyler, Vorsteher des Amtes für Raumentwicklung des Kantons Schwyz, bestätigt, dass die Jauchegrube ein Provisorium darstellt. «Bei der Plangenehmigung der Luftseilbahn Kräbel-Rigi Scheidegg 2016 war die Bedingung des Gewässerschutzes, dass die Lage spätestens nach fünf Jahren neu beurteilt werden soll», so Huwyler. Dies sei auch schon in Arbeit. «Wir sind nicht untätig. Es ist ein Prozess, der Zeit braucht», betont Huwyler.

Die LKRS AG dementiert den Vorwurf, dass die Jauchegrube überfüllt sei. Der Klärschacht werde jede Woche überprüft und bei Bedarf entleert. Umweltverschmutzungen habe man keine feststellen können. Auch den Vorwurf des Wildparkierens weist die LKRS AG zurück. Man habe mit dem Grundstückbesitzer eine Einigung, dieser werde entsprechend entschädigt, falls Fahrzeuge auf seinem Land parkieren. Nirgendwo liege ein Gesetzesverstoss vor. Die Rigi Bahnen AG wollte sich derweil nicht zu den Vorwürfen Stettlers äussern. (sre)

Eine Parkkarte für den Kanton Zug

Gewerbetreibende, Ärzte und Spitex-Mitarbeiter können bald mit einer Karte im ganzen Kanton parkieren.

Cornelia Bisch

Sie müssen oft innert kurzer Zeit an verschiedenen Adressen in unterschiedlichen Gemeinden Dienst am Kunden und Patienten tun. Nicht überall stehen Handwerkern, Ärzten und Angehörigen der Spitex oder des Mahlzeitendienstes jedoch genügend Parkmöglichkeiten zur Verfügung. Deshalb können die Berufsleute bei der betreffenden Zuger Gemeinde eine Parkkarte für einen Tag, 30 Tage oder ein Jahr erwerben und gegen Gebühr auch ausserhalb von Parkplätzen auf einem Trottoir oder in einem Parkverbot ihren Wagen abstellen.

«Wenn aber ein Handwerker zuerst in Baar etwas montieren muss, dann in Hünenberg und schliesslich in Zug, muss er in allen drei Gemeinden eine Parkkarte kaufen», sagt Daniel Schriber, Leiter Sicherheit und Umwelt in Hünenberg. Je nach Fall sei dies eine mühsame Angelegenheit.

600 Franken pro Jahr

Deshalb hat die Gemeinde Hünenberg vor rund zehn Jahren bereits die Gewerbeparkkarte Ennetsee lanciert. Die kantonale Polizeiamtstagung hat nun den gesamten Kanton ins Boot geholt. Ab 1. Januar 2021 können also Gewerbetreibende aller Art zu fixen Gebühren von 6 Franken pro Tag, 60 Franken für 30 beliebige Tage und 600 Franken pro Jahr Parkkarten beziehen, die fürs gesamte Kantonsgebiet gültig sind. «Die Gemeinde, die den Aufwand des Ausstellens betreibt, bekommt auch die Gebühr», erklärt Schriber das Konzept.

Er hatte die Idee im Januar an der Gewerbepräsidentenkonferenz präsentiert und war auf



Die neue Zuger Gewerbeparkkarte kann in jeder Gemeinde bezogen werden.

Bild: Matthias Jurt (3. Dezember 2020)

breite Zustimmung gestossen. Anschliessend unterbreitete eine Arbeitsgruppe der Polizeiamtstagung das Vorhaben sämtlichen Gemeindevertretern an der Sicherheitstagung im Juni, wo es ebenfalls wohlwollend aufgenommen wurde. Während jene Arbeitsgruppe mit Vertretern aus Baar, Menzingen, Zug und Hünenberg mit der Realisierung betraut war, fasste jede Gemeinde einen entsprechenden Beschluss. «Ich werte das als positives Zeichen des Zusammenhalts unter den Zuger Gemeinden», sagt Schriber.

Trotz neuer Parkkarte bleiben die schon zuvor gültigen Regeln für die Nutzer bestehen. Auf

Trottoirs oder im Parkverbot dürfen sie ihre Fahrzeuge nur dann abstellen, wenn ein Mindestabstand von 3,5 Metern für die Durchfahrt anderer Fahrzeuge und von 1,5 Metern für den Fussgängerverkehr frei bleibt. Ausserdem muss das Abstellen von Autos und Lieferwagen für die Ausführung der Arbeiten notwendig sein. «Zum Beispiel, wenn ein Wagen als mobile Werkstatt dient», so Daniel Schriber. Auf Kurzzeitparkplätzen bis 30 Minuten, Radstreifen, privaten Parkplätzen, vor Feuerwehrlokalen oder vor dem eigenen Betrieb sei die Gewerbeparkkarte nicht gültig. «Sie ist kein Freibrief, um sein Fahrzeug

nach Belieben irgendwo abstellen zu können.» Das Fahrzeug muss als Geschäftsauto beschriftet sein. Zusätzlich müssen Telefonnummer und Adresse des Gewerbetreibenden auf der Parkkarte ersichtlich sein.

Ausnahme für Ärzte

Einzigste Ausnahme bilden Ärzte, deren Standesregeln Werbung verbieten. Die Adresse des Gewerbebetriebs oder Arztes wird jedoch auch auf der Karte vermerkt, die gut sichtbar hinter der Windschutzscheibe deponiert werden muss. «Braucht ein Arzt eine Gewerbeparkkarte, kann er sie momentan nur in

Hünenberg beziehen», schränkt Schriber ein. Die dortige Verwaltung wird zusätzlich die Bestätigung der Ärztesgesellschaft des Kantons Zug einholen, dass der Arzt auch wirklich im Aussendienst unterwegs ist. «Es ist vom administrativen Aufwand her einfacher, wenn nur eine Gemeinde diese Aufgabe übernimmt.» In den nächsten Wochen werden die vorgefertigten Gewerbeparkkarten an die Gemeinden verteilt. Momentan sind sie in Papierform und im Format A5 gehalten. Ein Hologramm sorgt dafür, dass sie unverwechselbar bleiben. «Später könnte eine digitale Variante folgen.»

Freiamt

Bank unterstützt Schulen

Freiamt Die Raiffeisenbank am Lindenberg spendet 25 000 für die Digitalisierung der Schulen in ihrem Geschäftskreis, wie das Unternehmen mitteilt. Aus dem GV-Budget erhalten die Schulen der Gemeinden Beinwil und Mühlau nun je einen Betrag von 6500.

Die Schule der Gemeinde Auw wird mit 12000 bedacht. Diese Zuteilung wurde aufgrund der aktuellen Schülerzahlen definiert. Die Bank will damit den modernen Unterricht fördern und so einen finanziellen Beitrag für die Anschaffung der digitalen Infrastruktur der Schulen leisten.

Am Donnerstag durften die Schulleiter sowie eine Schülerdelegation von den genannten Gemeinden die symbolischen Checks von Walter Gärtner, Vorsitzender der Bankleitung und Quirin Senn, Mitglied der Bankleitung, in Empfang nehmen. (fae)

Geschichten und Anekdoten aus der Pflugi Muri

Seit dem ersten Advent gibt es auf der Website des Heims wieder die täglichen «Good News».

Die Good-News-Redaktion der Pflugi Muri hat ihren Betrieb wieder aufgenommen. Seit dem ersten Advent publiziert sie nach längerer Pause wieder regelmässige kleine Geschichten und Anekdoten auf der Website der Pflegeinstitution und sorgt damit für ein Lächeln auf den Gesichtern der Leserinnen und Leser.

Ihre Good-News-Aktion hat die Pflugi im vergangenen Frühling ins Leben gerufen. Während des Lockdowns publizierten sie täglich «kleine Kostbarkeiten des Alltags», um den Menschen in der schweren Zeit der Coronapandemie Mut zu machen und ihnen einen kleinen Einblick in das Leben in der Institution zu geben. «Damals hatten wir ein geschlossenes Haus. Und da wir auch nicht auf den sozialen Medien unterwegs sind, entstand die Idee, einen Kanal nach aussen zu schaffen», sagt Carmen



Gute Nachrichten vom 1. Dezember: Ein Bewohner kann beim Putzen mit dem Scheuersaugerautomaten helfen. Bild: PD

Frei von der Kommunikationsabteilung und der Good-News-Redaktion der Pflugi Muri. Seit dem ersten Advent war es in den vergangenen Monaten aber wieder ruhig auf der Website, die Good News wurden eingestellt. «Wir haben

eine neue Website erstellt. Da ist das Good-News-Fenster verschwunden», so Frei. Doch die vielen Beiträge im Frühling hätten gezeigt, dass es auch in schweren Zeiten viele gute Nachrichten gibt, über die es

sich zu berichten lohnt. «Wir haben das damals mehr als zwei Monate lang gemacht und dabei gemerkt, wie viele schöne Geschichten es zu erzählen gibt», berichtet Frei.

Ausserdem seien viele positive Rückmeldungen eingegangen. «Einige haben gesagt, die Good News hätten ihr Blickfeld erweitert», so Frei. Vor allem darüber, was im Hintergrund der Pflugi passiert. «Es ist ein Miteinander von ganz unterschiedlichen Menschen.»

Nicht gross, aber erhellend sollen die Botschaften sein

Jetzt, da die Besuchsmöglichkeiten wieder eingeschränkt sind, sollen die Mitteilungen wieder für Freude sorgen. «Die Good News erleben in dieser Zeit, in der Nähe und Familienkontakt besonders wichtig sind, ihr Revival», freut sich Frei. Mitarbeitenden

de und Bewohner der Pflugi, Angehörige oder alle anderen mit einer Verbindung zur Institution können nun wieder schöne Beiträge an goodnews@pflugimuri.ch senden. «Die Botschaften müssen nicht gross sein. Vielmehr sollen es erhellende Kleinigkeiten sein: eine lustige Begebenheit, ein flotter Spruch oder eine tolle Adventsidee», schreibt die Pflugi in einer Mitteilung.

Carmen Frei plant zudem eine Fortsetzung einzelner Geschichten: «Die letzte Nachricht war von einer Sek-Abschlussklasse aus Erlinsbach. Sie haben die Idee mit den Good News übernommen. Ich möchte bei der Lehrerin nachfragen, was sie daraus gemacht haben.» Die Good News werden bis zum Dreikönigstag täglich unter www.pflugimuri.ch publiziert.

Melanie Burgener